

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

## Herz und Geld.

Novelle von Emil Blau.

(Fortsetzung.)

Es war etwa vier Wochen später, da schmetterte an einem schönen Abend des Monats Juni das Posthorn lustig durch die Hauptstraße des Dorfes Lichtfeld und die ungewohnten Töne lockten die Bewohner der Häuser unwiderstehlich an die Fenster. Auf dem holprigen Steinpflaster rasselte ein eleganter Extrapostwagen daher, in dem außer dem Postillon in nachlässiger Haltung ein Herr saß, dessen große Reisetasche und seine Kleidung auf nichts Geringes schließen ließen. Vor dem Hause der Wittwe Weiß hielt der Wagen an, der Herr sprang hinab und stürzte in die Wohnstube, wo ihn die zitternden Arme seines Mütterchen umschlangen und nimmer wieder loslassen wollten. Nach wenigen Minuten war es im ganzen Dorfe bekannt, daß der Taugenichts, der Anton, aus Amerika heimgekehrt sei.

Diese Nachricht versetzte die Bewohner Lichtfelds in die größte Aufregung; während aber die jüngeren Leute sich mit Freude der früheren tollen Streiche des Ankömmlings erinnerten, discutirten die Alten kaum weniger lebhaft die Frage, welche Rolle derselbe fortan im Dorfe spielen würde. Die beiden Geschwister Antons waren nämlich schon vor mehreren Jahren gestorben, seine alte Mutter kränkelte fortwährend, so daß er wohl bald der alleinige Erbe der ganzen Hinterlassenschaft werden mußte, die nicht allein aus dem schönen, schuldenfreien Gute, sondern auch aus vielen Tausenden von Thalern in baarem Gelde und Staatspapieren bestand. Und hierzu noch der amerikanische Reichtum!

Daß der letztere ebenfalls nur beträchtlich sein konnte, erschien in Kurzem Allen selbstverständlich; denn vornehm gekleidet, mit goldner Uhr und Kette, sowie mit vielen blinkenden Ringen an den Händen, stolzirte Anton in den nächsten Tagen umher, bezahlte im Wirthshause freigebig die Beche für Jeden, der trinken wollte und hatte die Taschen buchstäblich voll purem Goldgelde, welches er, wie die Gäste mit unbeschreiblichem Erstaunen aus seinem eigenen Munde erfuhren, aus dem Goldlande Californien geholt hatte. Er war der allgemein Bewunderte und Vielbenedete, wenn auch mancher alte Bauer in der Meinung, das tolle Leben werde von Neuem und Ärger denn je im Dorfe beginnen, höchst bedenklich den Kopf schüttelte.

Anton schien übrigens eigens dazu geschaffen zu sein, um die Erwartungen oder Befürchtungen der

Dorfbewohner stets in jeder Hinsicht zu Schanden zu machen. Nachdem er mehrere Tage hindurch seinen Triumph genossen hatte, empfand er offenbar nicht mehr das geringste Verlangen nach demselben, denn er kleidete sich ebenso einfach wie die anderen Hofbesitzer, ließ sich fast nie auf der Straße, geschweige denn im Wirthshause sehen und wurde sogar sichtlich mißgestimmt, wenn man Fragen über sein früheres Leben in Amerika an ihn richtete. Dagegen nahm sein Wesen etwas entschieden Geheimes und Ernstes an, vor Allem aber lag er der ländlichen Arbeit mit einem erstaunlichen Eifer und ebenso großer Ausdauer ob. Die Mutter, der gegenüber er seit der Rückkehr die liebevollste Aufmerksamkeit und wahrere Verehrung an den Tag legte, fühlte sich durch die Veränderung des Sohnes im höchsten Grade erfreut; nach kurzer Zeit übergab dieselbe Haus und Hof seiner alleinigen Verwaltung mit der Bitte, sie ganz glücklich zu machen und ihr eine brave Schwiegertochter zuzuführen. Statt in Folge der Uebernahme des reichen Besitzthums Freude zu äußern, wurde Anton täglich stiller und trauriger, nichts desto weniger kam er der Bitte der Mutter nach. Dem stattlichen und unbestritten reichsten Manne des Dorfes stand jedes Haus offen, und nach einigen Monaten heirathete er die hübsche Tochter eines wohlhabenden Hofbesizers. Dessen ungeachtet erlangte er nicht nur nicht seine Heiterkeit zurück, sondern zum Kummer der Mutter, sowie der jungen Frau gieng sein ernstes Wesen immer mehr in Schwermuth über, was ihn jedoch nicht abhielt, der Arbeit mit einem so rastlosen Eifer nachzugehen, als wenn er der ärmste Tagelöhner im Dorfe gewesen wäre.

Zwei Monate nach der Hochzeit verfiel Frau Weiß in eine Krankheit, deren schnelles Fortschreiten diesmal weder die sorgfältigste Pflege noch die Anstrengungen des Arztes zu hemmen vermochten. Anton zeigte sich als der zärtlichste Sohn; er rührte sich fast nie von dem Bette der schwer leidenden Mutter und durchwachte jede Nacht bei derselben, so innig Martha, seine Gattin ihn bat, sich zuweilen durch sie ablösen lassen zu wollen.

Es war gegen das Ende einer Nacht, als sich plötzlich die zitternde Rechte der Mutter auf das Haupt des neben ihrem Bette sitzenden und in finstere Gedanken tief versunkenen Sohnes legte. Dieser sprang sofort auf und fragte, ob sie etwas wünsche.

„Nein, Anton“, erwiderte die Kranke in sehr verändertem Tone, „ich bedarf auf Erden nichts